

ANDACHT ZUM SONNTAG PALMARUM – 5.4.2020



Liebe Gemeinde,

Ich grüße Sie zum Sonntag Palmarum. Gerne dürfen Sie diese Gedanken wie immer weitergeben und weiterleiten.

Der Name des Sonntags *Palmarum* leitet sich ab von dem Brauch, den König oder Feldherrn bei seinem Einzug in die Stadt Palmzweige schwingend und jubelnd zu begrüßen. Dieser Brauch wurde auch geübt, als Jesus in Jerusalem einzog. Allerdings erwartete man in ihm einen anderen König. Nicht den, der sich am Kreuz offenbaren würde. Das Volk ruft „HOSIANNA“ – ein Jubelruf. Doch wörtlich genommen heißt dieser Ruf „Hilf Herr, ja hilf uns doch.“ Das wurde von einem Herrscher erwartet: dass er kommt, um zu helfen. So wird Jesus zu diesem

Zeitpunkt noch als König gefeiert. Aber wenig später wenden sich alle von ihm ab. Selbst seine Jünger. Das Thema stellt uns als Gemeinde vor die Frage, wie wir diesen König heute empfangen. Wenden wir uns auch wieder von ihm ab, sobald die Stimmung der Menge umschlägt? Und wie kann uns der König Jesus auch heute noch helfen und unsere Not wenden? Der Predigttext steht bei Markus 14, 1-9:

Als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Was für eine Geschichte in diesen Zeiten. Eine Geschichte von Berührung und Nähe in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und Mahnung zum Abstandhalten. In Zeiten von „Corona“ wird die körperliche Zuwendung weniger, muss weniger werden, wenn die schnelle Verbreitung verlangsamt werden soll. Das versteht man – mit dem Kopf. Trotzdem ist es schwer: wenn man nicht mehr von den Kindern in den Arm genommen werden kann, weil die Besuche im Pflegeheim so eingeschränkt sind; wenn man nicht mehr den kranken Vater auf der Intensivstation besuchen kann; wenn selbst Seelsorger und Seelsorgerinnen aus Verantwortung gegenüber dem Pflegepersonal keine Besuche mehr machen von Station zu Station.

Menschen brauchen Zuwendung. Auch der Mensch Jesus. Eine Frau unterbricht einfach die Gesellschaft bei Tisch, tritt an den Gast Jesus heran und gießt kostbarstes Öl über Jesu Haar. – Eigentlich eine wunderbare Zuwendung. Doch sofort entsteht Unwillen, zunächst über diese Tat und dann über die Frau, die dies getan hat. Ich kann die anderen Gäste gut verstehen. Nicht nur, dass diese Frau das schöne Alabastergefäß zerbricht, sondern auch, dass sie den Inhalt vollständig auf Jesu Kopf gießt. Der Wert des Nardenöls macht den Jahreslohn eines einfachen Arbeiters aus. Jeder rationale Mensch, hätte diese Verschwendung wohl angeprangert: „Woanders hungern die Menschen und diese Frau wirft das Geld sinnlos zum Fenster raus.“ Doch Jesus unterbricht die Schimpfenden. Er zeigt uns, warum die Frau mit dem Öl ein gutes Werk getan hat. **Jesus gibt drei Begründungen.**

Erstens ist es ein gutes Werk, weil die Frau den richtigen Zeitpunkt erahnt und genutzt hat. *Die Armen habt ihr immer bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun, mich aber habt ihr nicht allezeit.* Die Frau hat offensichtlich verstanden: Jetzt ist der Zeitpunkt, um an Jesus zu handeln. Sie schiebt ihre Tat nicht auf die lange Bank, sondern handelt, wo es nötig ist. Das ist das Wunderbare in diesen Zeiten: dass Menschen erkennen, was nötig ist und sich nicht – wie vielleicht sonst – aus Angst vor Kritik und Bedenkenträgern davon abhalten lassen. Politische Entscheidungen und Hilfsmaßnahmen gehen so schnell wie nie durch die Gremien; Kirchengemeinden gehen „online“, auch wenn nicht alles dabei „Topqualität“ und bis ins Letzte ausgereift ist; Menschen singen von Balkonen ihren Nachbarn Mut zu – auch ohne Gesangsausbildung; und endlich kann man auch wieder Freunde einfach so anrufen ohne zu denken: „Die

sind eh nicht da!“ oder: „Hoffentlich störe ich nicht.“ Jetzt ist die Zeit, zu tun, was dran ist. Die namenlose Frau tut, was jetzt dran ist: Jesus zu salben. Jesus ist ihr wichtig und ihm will sie *jetzt* Gutes tun.



Die **zweite** Begründung ist in einer Nebenbemerkung Jesu versteckt: ***Sie hat getan, was sie konnte!*** Ja, was konnte sie denn? Sie war – so erzählen es die anderen Evangelien – eine Prostituierte. Körperliche Nähe war ihr Geschäft. Und ihre Tat an Jesus ist eine ganz innige, ja fast intime Begegnung. Jesus am Haupt berühren, sein Haar mit dem kostbaren Öl begießen, das drückt außergewöhnliche Nähe und Zuwendung aus. Vielleicht weiß sie sonst keine andere Möglichkeit, Jesus etwas Gutes zu tun. Und Jesus lässt es geschehen. Mir macht das Mut: **Jesus verlangt nichts von mir, was meine Möglichkeiten übersteigt.**

Vielleicht verlangen dies Menschen von mir, doch Jesus weiß um meine Grenzen und will mich nicht überfordern.

Die **dritte** und wichtigste Begründung bringt Jesus ganz zum Schluss: *Diese Frau hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.* Im Orient wurde der Leichnam nach einer intensiven Reinigung einbalsamiert, bevor dieser dann in ein Felsengrab gelegt wurde. Diese Salbung war die höchste Liebe und Ehre, die man einem Menschen erweisen konnte. Es ist in vielen Religionen wichtig, den Verstorbenen auch körperlich noch zu pflegen, zu waschen, anzukleiden. Schlimm, wenn man das jetzt nicht mehr kann, weil die Gefahr der Infektion zu groß ist oder die gesetzlichen Regeln das verbieten. Für muslimische Mitbürger ist es besonders schwer zu ertragen, dass sie dieses Ritual der Waschung nicht mehr vollziehen dürfen.

Kurz vor dem letzten Mahl Jesu geschieht diese Toten-Salbung des lebendigen Jesus. Wohl ohne es zu wissen hat die Frau Jesus zum messianischen König gesalbt. Eine Art König, ganz anders als sich ihn viele gewünscht oder vorgestellt hatten: Der für die Welt sichtbare Thron dieses Messias wird das Kreuz sein und seine Krone wird als Dornenkrone auf sein Haupt gesetzt. Jesus wird nach diesem Mahl den Weg durch Leiden bis zum Sterben und Tod am Kreuz gehen.

Und so langsam fange ich an zu begreifen, wie groß das ist, was von der Frau getan wurde. So groß, dass man sich immer an sie erinnern soll, *wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt.* Vielleicht hat dieses Liebeswerk der Frau Jesus die Kraft gegeben, den Weg ins Leiden zu gehen. Ganz sicher aber ist dieses Liebeswerk ein Beispiel dafür, was Evangelium bedeutet: **Nicht Worte zählen**, nicht der erhobene Zeigefinger, der mahnt: Du musst, du solltest, als Christ tut man...! **Sondern die Tat**, die Liebestat zählt: die Liebestat, **die den andern sucht und dem andern nahekommt.** Das ist Evangelium! Darum soll man immer von der Frau sprechen.

Ich stelle mir vor, wie der Duft des Nardenöls den ganzen Raum erfüllt: den Raum, in dem Simon sitzt, der weiß, was Krankheit bedeutet; den Raum, in dem die Jünger sitzen und es nach Angst riecht vor dem, was nun auf Jesus, auf sie zukommt; Ich stelle mir vor, wie der Duft sich im ganzen Haus verströmt und alle schlechten Gerüche von Krankheit und Angst wegnimmt; Ich stelle mir vor, wie die Jünger eingehüllt werden von diesem Duft und sie miteinander den Psalm anstimmen: *Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.* Ich stelle mir vor wie dieser Raum, wie meine Räume, meine Wohnung eingehüllt werden von diesem wunderbaren Duft, der ein wenig so wie Baldrian riecht und die Nerven beruhigt. Düfte tragen Erinnerungen. Der Duft dieses kostbaren Öls soll für immer die Erinnerung an Jesus und an diese Liebestat tragen. *Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis.*

Bleiben Sie gesund und bleiben Sie zuhause Herzliche Grüße

Ihr Pfarrer Gerhard Schnitzpahn